KOEXISTENZ UND GESPRÄCH NESTORIANISCH-CHRISTLICHER MIT SCHAMANISTISCHEN MONGOLEN – EIN MODELL MIT ZUKUNFT?*

von Martin Tamcke

In der gegenwärtigen Missionsgeschichtsschreibung genießen die Nestorianer eine erhöhte Aufmerksamkeit.¹ Die – vom geographischen Umfang her gesehen – größte Missionskirche des Mittelalters erweckte mehrmals in der Geschichte des Christentums das Interesse der abendländischen Kirchen: etwa zur Zeit der Kreuzzüge² oder zur Zeit der europäischen Expansion und Welteroberung.³

Die Kirche des Ostens, wie die Kirche der Nestorianer offiziell heißt,⁴ gehört zwar zu den frühen Mitgliedern des Weltkirchenrates, ist aber in der Ökumene aufgrund ihres dogmatischen Gegensatzes zu den orthodoxen und orientalisch-orthodoxen Kirchen bislang kaum in die ökumenischen Gespräche einbezogen.⁵ Anders als die Kirchen auf dem Boden des Römischen Reiches erlebte diese im Persischen Reich beheimatete Kirche nie so etwas wie eine »Konstantinische Wende«, war sie nie Kirche der Mehrheit, nie Staatskirche, unterstand nie der Konfessionszugehörigkeit ihrer Herrscher.⁶

* Bei dem Artikel handelt es sich um eine Probevorlesung von Dr. Martin Tamcke an der Theologischen Fakultät der Universität Rostock vom 26.01.1996.

¹ Schon »klassisch«: WOLFGANG HAGE, »Der Weg nach Asien: Die ostsyrische Missionskirche«, in: KNUT SCHÄFER-DIEK, *Die Kirche des frühen Mittelalters*, Kirchengeschichte als Missionsgeschichte II.1, München 1978, 360–393. Neuerdings etwa WASSILIOS KLEIN, »Zentralasien«, in: KARL MÜLLER/WERNER USTORF, *Einleitung in die Missionsgeschichte*, Theologische Wissenschaft 18, Stuttgart 1995, 121–130.

² Vgl. ANNA-DOROTHEE VON DEN BRINCKEN, »*Nationes Christianorum orientaliū*« im Verständnis der lateinischen Historiographie von der Mitte des zwölften bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, Kölner historische Abhandlungen 22, Köln/Wien 1973.

³ PETER KAWERAU, *Amerika und die orientalischen Kirchen, Ursprung und Anfang der amerikanischen Mission unter den Nationalkirchen Westasiens* (Arbeiten zur Kirchengeschichte 31) Berlin 1958; J.F. COAKLEY, *The Church of the East and the Church of England, A Historie of the Archbishop of Canterburies Assyrien Mission*, Oxford 1992; ERNST CHR. SUTTNER, *Die Union der sogenannten Nestorianer aus der Gegend von Urmia (Persien) mit der Russischen Orthodoxen Kirche* (Ostkirchliche Studien) Würzburg 1995, 33–40; ALBERT LAMPART, *Ein Märtyrer mit der Union mit Rom, Joseph I. (1681–1696), Patriarch der Chaldäer*, Einsiedeln 1966.

⁴ Zum Namen: MARTIN TAMCKE, *Der Katholikos-Patriarch Sabrišo' I. (596–604) und das Mönchtum*, Europäische Hochschulschriften 23 (Theologie) Bd. 302, Frankfurt/Main 1988, 73.

⁵ Die gegenwärtige theologische Diskussion in der Ökumene umreißt DOROTHEA WENDEBOURG, »Chalkedon in der ökumenischen Diskussion«, *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 92, Tübingen 1995, 207–237. Sie spricht gar von der Gefahr, die Nestorianer könnten »zu Buhmännern werden, auf deren Kosten man sich einigt«, 210.

⁶ Vgl. GERNOT WIESSNER, »Christlicher Heiligenkult im Umkreis eines sassanidischen Großkönigs«, in: *Festgabe deutscher Iranisten zur 2500 Jahrfeier Irans*, hrsg. von W. EILERS, Stuttgart 171, 141–155; WOLFGANG HAGE, »Die oströmische Staatskirche und die Christenheit des Perserreiches«, *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 84, 1973, 174–187;

Für den Kirchenhistoriker sprengt sie einen möglichen und oft gepflegten eurozentrischen Rahmen.⁷ In der Ökumene verhindert sie eine umfassende Einigung der Ostkirche – nicht aktiv, sondern allein dadurch, daß sie noch existiert.⁸ Was die Mission anbetrifft, so stellt die Geschichte ihrer missionarischen Ausbreitung über die Weiten Asiens und des Vorderen Orients weithin ein Gegenmodell dar zu jener Epoche der Missionsgeschichte, die von dem Neben-, Gegen-, Bei- und Miteinander von Mission und Kolonialismus gekennzeichnet ist. Diesem Modell soll hier nachgespürt werden. Als konkretes Fallbeispiel zur nestorianischen Mission sollen dabei die nestorianischen Mongolen dienen, bzw. die Nestorianer bei und unter den Mongolen.⁹

A. Das Weltreich der Mongolen – der Schrecken des Abendlandes

Noch heute, 800 Jahre nach den Anfängen des mongolischen Weltreiches, hat der Volksname »Mongole« in unserem Kulturkreis für viele den Klang des Wilden, Urwüchsigen, Gefährlichen und Unberechenbaren. Diese klangliche Einfärbung hat ihre Wurzeln in der Wahrnehmung unserer Vorfahren.

Für die Christen des Abendlandes erschienen die Mongolen zunächst schlicht als antichristlich. Voll Schrecken und Angst wurde berichtet, »daß ein barbarisches Volk ... von unerhörter Grausamkeit, in unendlicher Zahl von entfernten und unbekanntem Gegenden hergekommen ist. Den Grund ihres Kommens wissen wir nicht, außer daß sie alle Christen gottlos verfolgen und töten wollen«.¹⁰ Gebannt starrte man auf die unberechenbaren Menschenmassen im Osten und deren Gewaltpotential. »Es hat sich ein unzählbares Heer von Gottesfeinden gebildet, das aus allen Völkern und Nationen zusammengesetzt« sei.¹¹ Dieses Volk plane die Vernichtung der christlichen Welt und drohe, seine Absicht zu verwirklichen. Die Wahrnehmung der Grausamkeiten fremd- und andersartiger Menschen führe nicht dazu, im Handeln des Anderen das eigene wiederzuerkennen. Wüteten die Abendländer nicht ebenso rücksichtslos bei der von der Gier nach

MARTIN TAMCKE, »Eine Legende zum konfessionellen Selbstverständnis der Nestorianer«, *Zeitschrift der Morgenländischen Gesellschaft*, Supplement VI (XXII. Deutscher Orientalistentag, Ausgewählte Vorträge, hrsg. von WOLFGANG RÖLLIG), Stuttgart 1985, 137–140.

⁷ So formulierte programmatisch WOLFGANG HAGE, *Das Christentum im frühen Mittelalter* (Zugänge zur Kirchengeschichte 4) Göttingen 1993, 5 und Umschlag Rückseite; vgl. MARTIN TAMCKE, WOLFGANG SCHWAIGERT, EGBERT SCHLARB, »Syrisches Christentum weltweit, Studien zur syrischen Kirchengeschichte«, *Festschrift WOLFGANG HAGE* (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 1) Münster 1995, 18.

⁸ WENDEBOURG wendet den Sachverhalt anders: »Es ist zu hoffen, daß die Beteiligung von Gesprächspartnern der ostsyrischen Tradition einen Wandel bringen wird«, Wendebourg, 210.

⁹ BERTHOLD SPULER, »Le Christianisme chez les Mongols aux XIIIe et XIVe Siècles«, in: 1274. *Année charnière, Mutations et Continuités, Colloques Internationaux du Centre National de la Recherche Scientifique 588*, Paris 1977, 45–54; PAUL PELLLOT, *Recherches sur les Crétiens d'Asie centrale et d'Extrême-Orient 1*, Paris 1973.

¹⁰ J. FREIHERR VON HORMAYR-HORTENBURG (Hrsg.), *Die goldene Chronik von Hohenschwangau*, München 1842, Bd. 2, 71, dt. Übersetzung zitiert nach G.A. BEZZOLA, *Die Mongolen in abendländischer Sicht (1220–1270)*, Ein Beitrag zur Frage der Völkerbegegnungen, Bern 1974, 68.

¹¹ GESTA TREVERORUM, zitiert nach Bezzola, 101.

Profit angetriebenen Eroberung Konstantinopels?¹² Nicht minder tief eingegraben in das historische Gedächtnis haben sich bei den muslimischen Orientalen die Grausamkeiten der Kreuzfahrer: etwa die Niedermetzelung von dreitausend Gefangenen mit ihren Frauen und Kindern durch die Soldaten des englischen Königs Richard Löwenherz.¹³ Unbeschreibliche Szenen spielten sich auch dort ab. Die Gewaltbereitschaft der Mongolen und ihr ungezügelter Machtwille versetzten die Abendländer in den Stand ohnmächtiger Unschuld. »Alles verwüsten sie, niemanden schonen sie, Greise und Junge, Reiche und Arme, und Frauen mit ihren Kleinkindern töten sie, die Sittsamkeit von alten Frauen und Jungfrauen schänden sie auf ungläubliche Weise, Freßgelagen, Ausschweifungen und Unflätigkeiten in gottgeweihten Heiligtümern sind sie ergeben, und gleichermaßen zerstören sie Häuser und Kirchen, befestigte Städte und Klöster.«¹⁴ Die Angst ließ erstarren und eigene Schuld vergessen. Nur selten erhob sich eine Stimme, um kundzutun, die Mongolen seien »um unserer Sünden willen« erschienen.¹⁵ Gemeint war damit aber nicht das konkrete historische Vergehen, das in Zerknirschung und Reue sich dann für die Zukunft verboten hätte, sondern mehr ein Ruf zur weltabgewandten Frömmigkeit.¹⁶ Die Mongolen nämlich schienen zu diesem Zweck »urplötzlich aus dem Höllenschlund aufgetaucht zu sein.«¹⁷ Solche Projektionen waren gerade darum möglich, weil man so wenig von ihnen wußte. Ein zeitgenössischer Berichterstatter gesteht denn auch über allen Fabeln und Legenden seinen Lesern schlicht ein, daß es sich um »unbekannte Heiden« handele, »von denen niemand weiß, wer sie sind und woher sie kamen, was für eine Sprache sie sprechen, welchen Stammes sie sind und was ihr Glaube ist.«¹⁸ Als man darüber aber einiges in Erfahrung gebracht hatte, mußte man mit der verwundernden Erkenntnis fertig werden, daß auch auf der Seite des Feindes eine nicht unbedeutende Zahl von Christen kämpfte.

B. Nestorianer im mongolischen Reich

Werfen wir deshalb zunächst einen Blick auf das nestorianische Christentum als Faktor im mongolischen Staats- und Gesellschaftsgefüge.

Begründet hatte das mongolische Weltreich ein unbedeutender Prinz namens Temudschin, der wie sein Vater als enger Freund und Kampfgefährte dem christlichen (nestoria-

¹² Vgl. MICHAEL WEIERS, in: »Die Mongolen«, Darmstadt 1986, X.

¹³ Welchen Zündstoff dieser Umstand noch heute in populärwissenschaftlicher Literatur abgeben kann, erweist sich etwa an dessen Darstellung bei DIETER ZIMMERLING, *Der Deutsche Ritterorden*, München 1990 (1. Aufl., Düsseldorf 1988), 16–20.

¹⁴ GESTA TREVERORUM, zitiert nach WEIERS, IX.

¹⁵ Russische Chronik, zitiert nach A. EGGBRECHT, Vorwort zu: A. EGGBRECHT (Hrsg.), *Die Mongolen und ihr Weltreich*, Mainz/Hildesheim 1989, 5.

¹⁶ Eigentümlicherweise spielt diese Möglichkeit der Verarbeitung von Leid und Schrecken gegenwärtig (außer in evangelikalischen Positionen) kaum eine Rolle. So fehlt sie etwa ganz bei H. WIERSINGA, *Leid: Herausforderung des Lebens*, München 1982 (aber beachte: Vergeltung, 30–59).

¹⁷ M. WEIERS, »Geschichte der Mongolen«, in: EGGBRECHT, a.a.O., 45–117, hier: 45.

¹⁸ Russische Chronik, zitiert nach EGGBRECHT, a.a.O., 5.

nischen!) Khan der Keräit diene.¹⁹ Die turko-tatarischen christlichen Keräit waren am Ende des 12. Jahrhunderts die Oberherren der Mongolen. 1203 schlug der mongolische Prinz seinen einstigen Herren vernichtend und ging als Dschingis Khan in die Geschichte ein. Die christlich-nestorianischen Völker Zentralasiens wurden nach und nach dem Mongolenreich einverleibt. Den Keräit folgten die Naiman, später die Öngüt, deren Hauptstadt Olon Sume-in Tor, nördlich des Hwang-Ho, die Denkmäler seiner christlichen Vergangenheit bewahrt hat.²⁰ Nun besetzten nestorianische Christen führende Positionen im neuen Reich: sie waren Heerführer und Gouverneure, »Sekretär des Staates« und Reichskanzler, Reichsverwalter und Hofärzte. Christliche Frauen wurden Gemahlinnen der Großkhane und Khane. Dschingis Khan und seine Söhne hatten christliche Frauen aus den Völkern der Märkiten und Keräit. Besonders der Frau des vierten Sohnes von Dschingis Khan (Tului) mit dem Namen Sorghoqtani, eine Keräit, begegneten die nestorianischen Mongolen mit Ehrfurcht und Achtung. Noch achtzig Jahre nach ihrem Tod verehrten so die Nestorianer in Kanchow die Frau mittels eines Bildes in ihrer Kirche.²¹ Sie war die Mutter der Großkhane Möngeke und Kubilai, sowie des späteren Ilkhans des Westreiches, Hülägü, die übrigens von christlichen Priestern anhand der Bibel lesen lernten.²² Das mongolisch besetzte China erhielt besonders viele nestorianische Christen zu Statthaltern und Behördenvorstehern. Der Haß der Chinesen gegen die Regierung der Mongolen richtete sich dann gegen alle, die Bärte trugen. In einem geplanten Aufstand sollten deshalb alle Barträger erwürgt werden.²³ In der mongolischen Hauptstadt Karakorum zeigte sich deutlich, daß die Nestorianer aber im eigentlichen Volksstamm der Mongolen eine religiöse Minderheit geblieben waren: zwölf sogenannten »Götzentempeln« stand nur eine Kirche der Nestorianer gegenüber.²⁴ Der soziale Status der Nestorianer war hoch. Ihre Kirchen waren prächtig ausgestattet. Zahlreiche Klöster bildeten ein wesentliches Rückgrat der kirchlichen Organisationsstruktur.²⁵

¹⁹ H.-R. KÄMPFE, »Cinggis Khan«, in: WEIERS, *Mongolen*, 183–191 (Auswahlbibliographie 191).

²⁰ Zur nestorianischen Christenheit im Nordbogen des Hwang-Ho: K. ENOKI, »The Nestorian Christianity in China in Medieval Time according to Recent Historical and Archeological Reserches«, in: *Atti del convegno internazionale sul tema: L'Oriente cristiano nella storia della civiltà*, Rom 1964 (Accademia Nazionale dei Lincei, anno 361, quaderno Nr. 62, Problemi attuali di scienza e di cultura), 45–51; L. HAMBIS, *Notes sur quelques sceaux-amulettes nestoriens en bronze*, Bulletin de l'écoles françaises d'Athènes et de Rom 44, Paris 1951, 483–525. Grundsätzlich: HAGE, *Der Weg*. Sammlung exemplarischer Untersuchungen zum Themenkreis: WOLFGANG HAGE, *Syriac Christianity in the East*, Moran 'Etho 1, Kottayam 1988.

²¹ HAGE, *Weg*, 379.

²² Dazu: MARTIN TAMCKE, »Der Gebrauch der Bibel bei den nestorianischen Mongolen«, in: HANS-OLOF KVIST, *Bibelauslegung und Gruppenidentität*, Vorträge der vierten finnisch-deutschen Theologentagung (Makarios-Symposium) im Kloster Neu-Valamo, Finnland, Åbo 1992, 136–149.

²³ MARCO POLO, *Von Venedig nach China, Die größte Reise des 13. Jahrhunderts*, neu herausgegeben und kommentiert von THEODOR A. KNUST, 6. Auflage Tübingen 1982, 149.

²⁴ WILHELM VON RUBRUK, *Reisen zum Großkhan der Mongolen, Von Konstantinopel nach Karakorum 1253–1255*, neu bearbeitet und herausgegeben von H.D. LEICHT, Darmstadt 1984, 175.

²⁵ *Atlas zur Kirchengeschichte*, hrsg. von H. JEDIN, K.S. LATTOUTRETTE und J. MARTIN, aktualisierte Neuausgabe Freiburg 1987, dort: WOLFGANG HAGE, »Das Orientalische Christentum in Asien bis zum 14. Jahrhundert«, 24* (Kommentar) und 27 (Karte).

C. Abgrenzungen

Wie war nun das nestorianische Christentum in die zentralen Gebiete der Mongolen gelangt?

Es kam unplanmäßig durch syrische und persische Kaufleute. Über das weitverzweigte Wegenetz der Seidenstraße wurden die Regionen Zentralasiens erschlossen für Warenaustausch, Religionen und Kulturen. »In dieser polyglotten und multireligiösen Umwelt mußten die Nestorianer ihren Glauben etablieren«.²⁶ In den Städten sammelten sich kleine Kerngemeinden, von Mönchen und Priestern betreut. »Gerade durch das konsequente Vorbild der Mönche« gewannen diese Gruppen »Anhänger in der einheimischen Bevölkerung«.²⁷ Obwohl der Katholikos-Patriarch Timotheus I. (780–823) die Missionsbewegung seiner Kirche in feste Strukturen zu überführen versuchte, indem er für die sprachliche und theologische Ausbildung der Missionare Sorge trug und Bischöfe für die neuerschlossenen Gebiete weihte – etwa für Tibet –, blieb das Zufällige das Grundelement der missionarischen Ausbreitung.²⁸ Nirgends wurde versucht, gezielt ein Volk zu christianisieren, überall aber wurde öffentlich christliches Leben etabliert. Als Anfang des 11. Jahrhunderts 200.000 Keräit südlich des Baikal-Sees mit ihrem Khan getauft wurden, reihten sie sich in die Reihe der Ausbreiter des nestorianischen Christentums ein, indem sie bei ihren Nachbarstämmen – besonders den Naiman – selbst »mit beträchtlichem Erfolg« zu Trägern der neuen Botschaft wurden.²⁹ Wandermönche brachten überall, wo sie erschienen, die Botschaft mit, die vorrangig durch frommes Leben und erst in zweiter Linie durch Verkündigung weitergegeben wurde. Die Kirchenleitung trug in ihren Beschlüssen der besonderen Situation der zentralasiatischen Region Rechnung.³⁰ Den Metropolit »des Äußeren« war gestattet, Diözesen einzurichten oder aufzuheben. Bischofskandidaten mußten nicht vom Katholikos geweiht werden. Zwei statt drei Bischöfe konnten die Weihe gültig vollziehen. Die Einholung der Bestätigung beim Katholikos, die jeweils eine lange Reise erfordert hätte, konnte unterbleiben. Die Anwesenheit auf den Synoden wurde durch briefliche Berichterstattung auf alle sechs Jahre ersetzt. Bei den Nomadenvölkern wurde der Metropolit dem Volk und nicht einem Ort zugeordnet. Neben dem Syrischen, das offiziell Kirchensprache blieb und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit erweckte, fanden die Landessprachen ergänzende Verwendung. Gegenüber ihrer Umwelt hoben sich die Nestorianer durch mancherlei Bräuche ab. Bei den Uiguren beispielsweise war es üblich, sich beim Beten nach Norden zu wenden. »Sie falten die Hände zusammen, werfen sich auf den Boden, beugen die Knie und legen die Stirn auf die Handflächen«. Von den Nestorianern wurde nun berichtet, daß sie sich bewußt von dieser Praxis abgrenzten. »Aus diesem Grund falten die dortigen Nestorianer ihre Hände beim Gebet nicht, sondern

²⁶ WASSILIOS KLEIN, 121.

²⁷ Ebd.

²⁸ WASSILIOS KLEIN, 122; WOLFGANG HAGE, *Weg*, 364.

²⁹ Ebd.

³⁰ KLEIN, 123f.

strecken die Handflächen vor der Brust aus«.³¹ Möglicherweise ging auch die Ablehnung des Glockengeläuts bei den Nestorianern auf die entgegengesetzte Praxis der Uiguren zurück, die besonders große Glocken in Gebrauch hatten.³² Wer keinen Bart trug, erschien den Nestorianern zumindest verdächtig, kein Christ zu sein.³³ Hinsichtlich der Geschenke aus den Herrscherfamilien bemühte man sich um Zurückhaltung, um nicht mit den Anhängern des Schamanismus verglichen zu werden, »deren Sinnen und Trachten einzig auf Geschenke gerichtet« sei.³⁴ Daß die Nestorianer schließlich ihre Toten in ihren Kirchen aufbewahrten, war für ihre schamanistische Umwelt geradezu abstoßend, wo man schon die Sterbenden aus Furcht vor den Ahnengeistern in Scheu vor Tod und Leichnam sich selbst überließ.³⁵

Mit diesen Abgrenzungen und Unterschiedenheiten von ihrer mongolischen Umwelt erschwerten die Nestorianer aber zugleich den Prozeß der Inkulturation. Mit Wassolios Klein kann festgestellt werden: »Die Inkulturation in Zentralasien wurde durchaus nicht vereinfacht durch die Tatsache, daß Asiaten bei Asiaten missionierten. Die kulturellen und religiösen, überhaupt die mentalitätsmäßigen Unterschiede zwischen Syrern, Iranern, Türken, Mongolen und Chinesen waren doch beträchtlich.«³⁶ Der seine Kultur erfahrende Mongole verinnerlichte kontinuierlich umfassender die außer Frage stehenden Selbstverständlichkeiten, die üblichen Sitten und Gebräuche, die Grenzen individueller Freizügigkeit und auch die Tabus seiner Gesellschaft.³⁷ Weitreichend und tiefgreifend war das Leben des Mongolen von seiner Kultur beeinflusst. Wenn nun die Erscheinungsform des nestorianischen Christentums seiner Kultur nicht entsprach, so blieb es ihm fremd. Das Evangelium Christi kann aber seine heilmachende Kraft nur dort entfalten, wo es den Menschen trifft, wo er sich auf es einlassen kann, wo es also nicht mehr als etwas vorwiegend Fremdes außerhalb seines Lebens steht. Also muß das Evangelium innerhalb des kulturellen Gefüges der Menschen, die es erreichen soll, Gestalt annehmen: das Evangelium muß inkulturiert werden, muß sich in seiner »Kontextbezogenheit« erweisen.³⁸ Doch gerät schnell in den Verdacht des Synkretismus, wer in anderen Kulturen mit dem Ziel der Inkulturation des christlichen Glaubens vom Denken, Fühlen und Hoffen ausgeht, wie es in der traditionellen Religion des jeweiligen Kulturraumes schon da ist.³⁹

³¹ WILHELM VON RÜBRUK, 106.

³² Ebd.

³³ Ebd., 127.

³⁴ Ebd., 208.

³⁵ WOLFGANG HAGE, »Christentum und Schamanismus, Zur Krise des Nestorianismus in Zentralasien«, in: B. JASPERT und R. MOHR, *Traditio – Krisis – Renovatio aus theologischer Sicht* (Festschrift für W. Zeller), Marburg 1976, 114–124, dort: 120.

³⁶ KLEIN, 123.

³⁷ Vgl. PETER R. HOFSTÄTTER, *Einführung in die Sozialpsychologie*, Stuttgart 1963, 62 (Spektrum einer Gesellschaftsordnung). Der mit dem »normativem Sollwert« (223) Konfrontierte wird über soziale Befriedigungen und Vorbilder (277) in seine Kultur eingefügt (vgl. 231).

³⁸ HANS-WERNER GENSICHEN, »Evangelium und Kultur, Neue Variationen über ein altes Thema«, in: *Zeitschrift für Mission* 4, 1978, 197–214, hier: 204.

³⁹ Vgl. J.M. BONINO, »Auf der Suche nach einer neuen Praxis der Evangelisation in Lateinamerika«, in: *Ökumenischer Ausschuß für Indianerfragen, Evangelium in indianischen Kulturen*, Hamburg 1980, 85 (A. RIEGER, Mission und Menschenrechte), 92 (R. DIETSCHY, Evangelisieren muß nicht Europäisieren heißen).

D. Koexistenz und Synkretismus

Wie dem auch sei, der Akt der Inkulturation mußte sich auch bei den Mongolen vollziehen, sollte die christliche Botschaft nicht eine Angelegenheit ausschließlich sich zum syrisch-iranischen Kulturkreis zurechnender Menschen werden. Diese Inkulturation war nicht Teil einer Missionsstrategie, sondern Folge des Eingangs in die mongolische Vielvölkergemeinschaft. Waren die Religionsgemeinschaften der nestorianischen Christen und Schamanisten unter den Mongolen ohnehin schon »nachbarlich« und »verwandtschaftlich« miteinander verbunden,⁴⁰ so kam es auf dieser Basis zu einer gegenseitigen Durchdringung. Gegenseitig nahmen sie Traditionen und Formen des Anderen auf.⁴¹ So teilten die zum Christentum Bekehrten weiterhin mit ihren schamanistischen Mitmenschen etwa die Furcht vor den Kobolden des Altai-Gebirges.⁴² Von solch einer unangenehmen Begegnung eines Naiman-Fürsten mit einem dieser Kobolde weiß beispielsweise der in hohen Staatsämtern unter mehreren Großkhane einflußreiche Kerait Chinkai, eben ein Repräsentant der sozial gut gestellten Nestorianer, zu berichten.⁴³ In einer anderen Situation war derselbe Chinkai davon überzeugt, daß ein Bruder des Großkhans Güyük Opfer eines unheilvollen Zaubers durch die Dienerin seiner eigenen Mutter geworden sei.⁴⁴ Liebeszauber praktizierte die Frau eines nestorianischen Priesters, indem sie ein mit Zaubersprüchen beschriebenes und zu Asche verbranntes Papier in einen für den von ihr für sich ersehnten Herrscher bestimmten Trank mischte.⁴⁵ Gräbern von nestorianischen Christen konnte man begegnen, die nach schamanistischem Brauch ausgestattet waren: Fleisch und Kумыß (Stutenmilch) waren als Grabbeigaben beigelegt. Mit langen Stangen war solch ein Grab dann ringsum versehen worden, zwischen denen jeweils nach allen Himmelsrichtungen hin je vier Pferdehäute hingen.⁴⁶ Darin war die Scheu vor den Ahnengeistern weiter lebendig, denen man Opfer brachte und um deren willen man die Begräbnisplätze mied.⁴⁷ Amulette, Steine in Lederriemen gefaßt, wurden von den Christen als Schutz vor der unheilvollen Wirkung des Gewitters übernommen.⁴⁸ Auch das Stockorakel der Schamanen findet sich unter den nestorianischen Christen wieder. Man hielt, z.B. um den Ausgang eines Unternehmens voraussagen zu können, zwei Stöcke gegeneinander, über denen man statt Beschwörungsformeln sozusagen als Zeichen der Christianisierung Psalmverse zitierte.⁴⁹ Wegen Zauberei machten die nestorianischen

⁴⁰ HAGE, »Schamanismus«.

⁴¹ Ebd., 116–123.

⁴² Ebd., 117.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd., vgl. W. HEISSIG, »Die Religionen der Mongolei«, in: *Die Religionen Tibets und der Mongolei*, Die Religionen der Menschheit 20, Stuttgart 1970, 316.

⁴⁸ HAGE, »Schamanismus«, 118.

⁴⁹ Ebd., 120.

Priester konsequenterweise ihren Schutzbefohlenen gegenüber keine Vorwürfe.⁵⁰ Entsetzt reagierte ein Pater aus dem Abendland auf diese schamanistischen Zauberbräuche im Einflußbereich der Nestorianer und deren Duldung dieser Praktiken. »Niemals belehrten sie diese Priester, wie schädlich so etwas ist. Vielmehr machten sie es selbst noch mit und lehrten sie auch noch solche Dinge«. ⁵¹ Wenn am neunten Tag im Monat Mai alljährlich die Mongolen alle weißen Stuten aus ihren Herden zusammentrieben und sie weichten, so mußten auch die nestorianischen »Priester mit ihren Weihräucherfässern erscheinen. Den Erdboden besprengen sie dann mit frischer Stutenmilch«. Der Tag wurde mit einem großen Fest begangen wegen des erstmaligen Trinkens neuer Stutenmilch im Jahr.⁵² Wahrsagende Schamanen und nestorianische Priester durften dem Großkhan ihre Festtage mitteilen, an denen der dann eine Versammlung abzuhalten pflegte, in der beide Gruppen hintereinander vor dem Khan erschienen, um für ihn zu beten und seinen Becher zu segnen. Er wollte, »daß alle für ihn beten«. ⁵³ So trugen die nestorianischen Mongolen zwei Systeme von Selbstverständlichkeiten in sich: dasjenige, in das sie hineingeboren wurden und dasjenige, das sie sich zuerst als fremden Einfluß und dann als eigener neuer Lebensweise angeeignet hatten: das war nicht unproblematisch. Man war sozusagen zerrissen und fühlte sich beiden Welten zugehörig. Dieses Lebensgefühl fand sich auch in den Herrscherfamilien wieder. Von einem hohen Hofbeamten eines solchen zum Christentum übergetretenen Khans, selbst ein nestorianischer Christ, wird den europäischen Gesandten als Leitlinie für ihren Auftritt beim nächsten Khan mitgegeben: »Macht dort keine großen Reden, daß unser Fürst ein Christ sei. Er ist kein Christ, sondern ein Mongole«. ⁵⁴ Der Kommentar der verwunderten Europäer blieb nicht aus: »So haben sie sich in ihren Hochmut gesteigert, daß sie, auch wenn die etwas vom christlichen Glauben annehmen, dennoch nicht Christen genannt werden möchten. Sie wollen nämlich ihren Namen, Mongolen, über jeden anderen Namen erheben«. ⁵⁵

E. Das Religionsgespräch von 1254

Neben dem stillschweigenden Austausch gab es auch das offene Gespräch zwischen den Religionsgemeinschaften, dessen herausragendes Ereignis das Religionsgespräch von 1254 war. Das Gespräch kam auf Anordnung des Großkhans Möngke zustande. Möngke war selbst christlich erzogen worden und Sohn der berühmten Sorghoqtani. In der offiziellen Einladung hieß es: »Jeder von euch behauptet, seine Religion sei die beste und seine Schriften, also seine heiligen Bücher, enthielten die reinste Wahrheit. Aus diesem Grund

⁵⁰ WILHELM VON RUBRUK, 151f.

⁵¹ Ebd., 152.

⁵² Ebd., 198.

⁵³ Ebd., 139; vgl. WOLFGANG HAGE, »Religiöse Toleranz in der nestorianischen Asienmission«, in: TRUTZ RENDTORFF (Hrsg.), *Glaube und Toleranz, Das theologische Erbe der Aufklärung*, Gütersloh 1982, 99–112, hier: 102.

⁵⁴ WILHELM VON RUBRUK, 81.

⁵⁵ Ebd.

wünscht der Khan, daß ihr alle zusammenkommt und eure Lehren mit- und gegeneinander vergleicht. Auch sollt ihr sie niederschreiben, auf daß der Khan selber die Wahrheit zu erkennen vermag«. ⁵⁶

Auch die nestorianischen Priester bereiteten sich auf die öffentliche Disputation vor und schrieben alles auf »was sie zu sagen« hatten. ⁵⁷

Am Tag vor Pfingsten, dem 30. Mai 1254, kam es dann zu dem Religionsgespräch. »Die Nestorianer hatten eine Geschichte von der Erschaffung der Welt bis zum Leiden Christi niedergeschrieben. Indem sie die Passion des Herrn übergingen, hielten sie auch die Himmelfahrt, die Auferstehung der Toten und das Jüngste Gericht fest«. ⁵⁸ Damit reagierten sie bereits auf ihre schamanistischen Gesprächspartner. Deren Vorstellung vom Jenseits und von der Ewigkeit waren wenig konkret. Spät entwickelte sich im mongolischen Schamanismus die Vorstellung vom »Ewigen Himmel«, der zugleich ferne und unfaßbare Gottheit war. ⁵⁹ Mit der Himmelfahrt, der Auferstehung von den Toten und dem Jüngsten Gericht konnten hier die Nestorianer jene konkreten Aussagen machen, zu denen der auf das Diesseits gerichtete Schamanismus nicht imstande war. Nach Auffassung des Altmeisters der Erforschung der Religion der Mongolen, Werner Heissig, besaß man dort nicht die Fähigkeit, »die in der Geister- und Dämonenwelt des Schamanismus ausgedrückte ständige Bedrohung des Daseins geistig zu überwinden. Aus Eigenem hatten sie keine Heilslehre, keine Lehre, die ihnen ein Paradies versprach, geschaffen«. ⁶⁰ Die Passion aber wurde übergangen, weil einerseits die göttliche Macht sich für die Mongolen im Erfolg und Sieg der Herrscher manifestierte – die zuweilen auch als Söhne Gottes tituliert werden konnten – und ihnen die Offenbarung Gottes im Leiden und Sterben schlicht entgegengesetzt war. ⁶¹ Andererseits traf es sich gut, daß die Nestorianer Zentralasiens ohnehin z.B. das Kreuz als Triumphkreuz verstanden und deshalb keine Darstellung des Kruzifixus duldeten. ⁶² Es war ihnen vielmehr »Vollendung und Vollender aller Mysterien«, ja selbst eines der sieben Mysterien der Kirche. ⁶³ Es wurde kosmisch gedeutet und als in der Zeit der Schöpfung entstanden gedacht. Gott »setzte das Kreuz, um die vier (Himmels-) Richtungen zu bestimmen«. ⁶⁴ Von ihm erwartete man die Überwindung des menschlichen Elends. Die syrische Inschrift im Nestorianerkloster Fangshan (westlich von Peking) empfiehlt so ihren Lesern in Stein gemeißelt: »Seht es an und hofft auf es«. ⁶⁵ Von einem

⁵⁶ Ebd., 184.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Ebd., 186f.

⁵⁹ HAGE, »Toleranz«, 101; HAGE, »Schamanismus«, 121; C.C. MÜLLER, »Die Religion der Mongolen«, in: EGGBRECHT, 169–184, dort: 182; R. KASCHEWSKY, »Die Religion der Mongolen«, in: WEIERS, *Mongolen*, 87–123, dort: 117.

⁶⁰ W. HEISSIG, *Ein Volk sucht seine Geschichte, Die Mongolen und die verlorenen Dokumente ihrer großen Zeit*, Düsseldorf und Wien 1964, 178.

⁶¹ Vgl. BEZZOLA, 136; WEIERS, *Geschichte*, 201f.; C.C. MÜLLER, 182f.

⁶² HAGE, »Schamanismus«, 118.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Ebd.

⁶⁵ Ebd., 119.

französischen Meister in mongolischer Gefangenschaft wurde auf einem Kreuz für den Obersekretär am Hofe des Großkhans auch ein Kruzifixus angefertigt. Die nestorianischen Priester erschrakten angesichts der Darstellung des sterbenden Christus am Kreuz. »Als die Priester das Kreuz erblickten, entfernten sie sofort das Bild des Herrn«. ⁶⁶

Die nestorianischen Priester fanden sich, ihre Aufzeichnungen mit sich führend, mit ihren Kontrahenten im nestorianischen Gebetshaus ein. Drei Sekretäre jeweils verschiedener Religionszugehörigkeit waren vom Großkhan als Schiedsrichter geschickt worden. Zu Beginn verkündeten sie einen Befehl des Großkhans Möngke, gegen den niemand wagen dürfe, »zu behaupten, Gottes Gebot sei ein anderes. Er befiehlt, daß sich bei Todesstrafe niemand unterstehen solle, gegen die andere Partei streitsüchtige oder kränkende Worte zu gebrauchen, noch einen Tumult vom Zaune zu brechen, der diese Verhandlung stören würde«. ⁶⁷ Der Großkhan wußte, was er tat. Sein Bruder hatte einmal einen armenischen Mönch nach den Muslimen befragt, die in Gestalt von Sarazenen zu seinem Gefolge gehörten. »Und jener erwiderte: ›Ich weiß, daß sie Hunde sind. Warum hast du sie bei dir?‹ Jene fragten ihn: ›Warum beschimpfst du uns, wo wir es doch mit dir auch nicht tun?‹ Der Mönch begegnete ihnen: ›Ich rede die Wahrheit. Denn ihr und euer Mohammed seid gemeine Hunde.‹ Da hoben sie an, Christus zu lästern, bis es« der Bruder des Khans »ihnen verbot: so dürft ihr nicht sprechen: denn wir wissen, daß der Messias Gott ist!«. ⁶⁸ Der Bruder des Khans hatte ein fast allen mongolischen Fürsten innewohnendes Interesse an den Aussagen der verschiedenen Religionen. Die Großkhane waren bekannt für ihre »religiöse Toleranz«. ⁶⁹ »Wie Gott der Hand verschiedene Finger gab, so gab er auch den Menschen verschiedene Wege, die Seligkeit zu erlangen«, resümierte Möngke die mongolische Einstellung zur Religion. ⁷⁰

Und Kubilai versicherte allen großen Religionen seine Achtung und Verehrung. Indem er alle Götter ehrte, suchte er darin das Gehör des in Wahrheit höchsten. »Ich ... bitte den, welcher in Wahrheit der höchste unter ihnen ist, um seine Hilfe«. ⁷¹ Doch was der Bruder des Khans sich auch immer mit seiner Frage erhofft haben mag: was uns da vorgeführt wird, ist alles andere als ein im Sinne der ängstlichen Vorverständigung gelungener Dialog. Der Armenier setzt den Islam verletzend herab und beruft sich hierzu auf die Wahrheit, um die es ja auch schließlich bei solch einem Gespräch zu gehen hat. Die Reaktion der Sarazenen ist nur zu verständlich. Sie liefern den Aussagen des Mönchs nachgerade eine Bestätigung hinzu. Das Eingreifen des Khan-Bruders macht abschließend deutlich, wie tief bereits christliches Gedankengut in den Herrscherfamilien Eingang gefunden hatte. Doch ist die leidenschaftliche Auseinandersetzung dem Dialog nicht näher als das weise Rasonieren? Um mit Martin Buber zu sprechen handelt es sich nicht um ein »zahmes Wohlgefallen; aber besser noch Gewalt am real erlebten Wesen, als die

⁶⁶ WILHELM VON RUBRUK, 162.

⁶⁷ Ebd., 188.

⁶⁸ Ebd., 179.

⁶⁹ Vgl. HAGE, »Toleranz«.

⁷⁰ WILHELM VON RUBRUK, 193.

⁷¹ MARCO POLO, 135.

gespenstische Fürsorge an antlitzlosen Nummern! Von jener führt ein Weg zu Gott, von dieser nur der ins Nichts!⁷² Ausdrücklich meint Buber festhalten zu müssen: »Doch der unmittelbar Hassende ist der Beziehung näher als der Lieb- und Haßlose.«⁷³ Wie gesagt, es ist davon auszugehen, daß der Großkhan wußte, was er tat, als er derartige menschliche Regungen verbat. Im Toleranzgebot der Mongolenkhane wird heute eine der Ursachen dafür gesehen, daß der Missionseifer der Nestorianer »kein Betätigungsfeld mehr« finden konnte.⁷⁴ Gleichwohl lockte die öffentliche Religionsdisputation die Menschen damals in Scharen an. Nach der Verlesung des Befehls zur Toleranz »schwiegen alle. Es hatten sich viele Leute eingefunden: denn jede Partei hatte ihre klügsten Köpfe mitgebracht, und außerdem waren da noch zahlreiche andere Leute zusammengeströmt.«⁷⁵ Den Hauptteil des Gesprächs bestritt dann aber der Franziskanerpater Wilhelm von Rubruk. Er sei darum nur der Vollständigkeit halber angeführt. Dem einen Gott der Christen stellte die Gegenseite eine ganze Hierarchie von Göttern gegenüber. Auf die vom Christen behauptete Allmacht Gottes reagierte sein Gegenüber mit der Frage: »Warum macht er dann die Hälfte der Dinge schlecht?«⁷⁶ Zur Herkunft des Bösen verweigerte der Christ die Aussage und ließ es beim Hinweis, daß es nicht von Gott sei, um dann hartnäckig weiter zu fragen, ob sein Gegenüber denn glaube, »daß irgendein Gott allmächtig« sei.⁷⁷ Was sollte darauf zu antworten sein? In der pragmatischen Diesseitsreligion waren der wenig konkrete »Ewige Himmel« ebenso wie »der Höchste im Himmel, dessen Ursprung uns bis jetzt noch unbekannt ist« Mittel religiösen Bedürfens und nicht Gegenstand der Reflexion. Hinsichtlich der Verehrung verschiedener Gottheiten bei den Völkern schien noch eine knappe Antwort zu genügen: »In dem einen Land sind sie so, in dem anderen Land eben anders.«⁷⁸ Die Frage nach der Allmacht Gottes aber, in der das Bekenntnis enthalten ist, daß nichts über die Potenz Gottes zu denken ist, mußte angesichts des »Ewigen Himmels« als dem unerkannten, fernen Göttlichen befremdlich wirken. Eine Antwort war nicht möglich. Sie hätte dem schamanistischen Gottesbild widersprochen und eine Aussage gemacht über das, was »bis jetzt noch unbekannt ist«. Verlegenes Schweigen trat ein. Schließlich mußten die Schiedsrichter befehlen, die Frage zu beantworten. »Kein Gott ist allmächtig.«⁷⁹ Christen und Muslime gleichermaßen brachen in Gelächter aus. Der Schamanismus schien überführt. »Danach vermag dich keiner deiner Götter aus aller Gefahr zu retten, da doch der Fall eintreten kann, daß er nicht die Macht dazu besitzt. Außerdem kann niemand zwei Herren dienen. Wie solltest du denn so vielen Göttern im Himmel und auf Erden dienen können?«⁸⁰ Es nimmt nicht Wunder, daß der abseits des Lebensraumes seiner Religionen ins Netz der christlichen Argumentation gegangene Schamane nunmehr beharrlich

⁷² MARTIN BUBER, *Das dialogische Prinzip*, 5. Auflage Heidelberg 1984, 28.

⁷³ Ebd., 20.

⁷⁴ KLEIN, 125.

⁷⁵ WILHELM VON RUBRUK, 188.

⁷⁶ Ebd., 190f.

⁷⁷ Ebd., 191.

⁷⁸ Ebd., 190.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Ebd.

schwieg.⁸¹ Für den nestorianischen Part im Religionsgespräch wird noch ausdrücklich bezeugt, daß sie mit ihrem Beweis der Dreieinigkeit und ihren alles umfassenden Erzählungen bis zur Ankunft des Antichrists auf Erden Beachtung und Interesse fanden.⁸² Allein: trotz der intellektuellen Überlegenheit wurde niemand überzeugt und alles blieb folgenlos und unverbindlich. Das mangelnde Verständnis für die ausschließliche Gerichtetheit der Schamanen auf die Bewältigung des Diesseits und die daraus resultierende Schwäche hinsichtlich der Aussagen zur Transzendenz führten zum Scheitern der Gespräche. Die Möglichkeit, durch die Schamanen die eigene Position zu hinterfragen oder zu bereichern oder offene Fragen der Glaubenslehre oder -praxis den Antworten der schamanistischen Glaubensweise auszusetzen, war vertan. Statt gegenseitiger Durchdringung oder Befruchtung entzog der Christ sich die für die Mongolen alles entscheidende Basis der diesseitigen Lebensbewältigung, und ging der Anhänger des Schamanismus einer Befreiung aus seiner Diesseitsbefangenheit durch eine seine Lebensfragen und sein Selbstverständnis liebend ernstnehmende christliche Theologie verlustig. Obwohl vermeintlich siegreich in der Diskussion ging die christliche Seite leer aus. Möngke wies darauf hin, daß die Mongolen in Gott leben und sterben und auf ihn ihr ganzes Herz ausrichteten. »Euch gab also Gott die Heilige Schrift, doch Ihr haltet sie nicht. Uns aber gab er Weissager. Wir richten uns danach, was sie sagen, und wir leben in Frieden!«⁸³ Die Menschlichkeit und das praktisch-diesseitige Element des Schamanismus blieben die unüberwindliche Barriere gegen einen Übertritt zum Christentum auch bei Kubilai-Khan. Er wußte schlicht nichts zu erwidern, wenn seine Schamanen ihm sagten, daß alle ihre Kraft »durch ihre eigene Heiligkeit« zustande käme.⁸⁴ Die Christen verfügten kaum über überzeugende praktische Hilfen.

F. Schluß und Ausblick

Die nestorianischen Mongolen sind schließlich nach dem 15. Jahrhundert untergegangen. Man fand im 20. Jahrhundert lediglich »Reste des Nestorianismus unter den Mongolen«.⁸⁵ Anfang der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts erst lernte Antonie Mostaert die mongolischen Erküt kennen (im Nordbogen des Hwang-Ho), deren Geheimreligion deutlich erkennbar vom nestorianischen Christentum gespeist ist, die aber vom christlichen Glauben selbst und ihrer eigenen kirchengeschichtlichen Herkunft nichts mehr wußten.⁸⁶ So blieb vom nestorianischen Christentum nur, was die mongolische Synkretismusfreudigkeit integrierte.

⁸¹ Ebd.

⁸² Ebd., 192.

⁸³ Ebd., 194.

⁸⁴ MARCO POLO, 136f.

⁸⁵ G. J. RAMSTEDT, »Teste des Nestorianismus unter den Mongolen«, in: *Journal de la Société Fenno-Ougrienne* 55, Helsingfors 1951, 40–46. Dazu M. RÄSANEN, in: *Studia Orientalia Fennica* XVII, 6, 1952, 7.

⁸⁶ WOLFGANG HAGE, »Toleranz«, 112; A. MOSTAERT, »Les Erküt, descendants des chrétiens médiévaux chez les Mongols Ordos«, in: *Bulletin of the Catholic University of Peking* 9, Peking 1934, 1–20.

Wie schon gesagt: heute liegt für viele die Faszination der nestorianischen Mission darin, daß sie eine Mission ohne das als historische Belastung empfundene Beieinander von Macht und Mission ist. Der Lebensraum dieser Kirche und ihrer Mission wirkt wie für unsere Situation vorweggenommene Zukunft: Offenheit, Vielfalt und Vermischung der weltanschaulichen Systeme waren Gegebenheit. Für die Nestorianer galt es dabei, die Spannung zwischen Identität und Offenheit durchzuhalten. Die Bereitschaft zu synkretistischer Frömmigkeitspraxis war Folge der Offenheit für die jeweilige Kultur und der in ihr bestimmenden religiösen Systeme und Ausdruck des Willens zum Überleben in einer übermächtig fremdreligiösen Umwelt. Damit entsprachen die nestorianischen Mongolen der 1990 von Chung Hyun Kyung für unsere Gegenwart erhobenen Forderung: »My hope ... is that it moves away from the doctrinal purity of Christian theology and risks the survival-liberation centered syncretism«. ⁸⁷

Die kulturelle Identität unserer Mitmenschen erscheint heute weitgehend als im säkularistischen Verständnis von Welt, Technik und Wirtschaft verankert und auf die Bewältigung des Diesseits konzentriert. Verfügen nicht auch wir über Schamanen, die mit ihren Prognosen die Zukunft vorwegnehmen und unser Handeln bestimmen? Damals wollten die Mongolen so Mongolen sein, daß ihr Christsein ihrer kulturellen Identität keinen Abbruch tat (»Er ist kein Christ, sondern ein Mongole«). Darüber ging zuletzt das nestorianische Christentum unter den Mongolen in deren stets für Synkretismen offenen Schamanismus ein. Es verwundert darum nicht, daß Theo Sundermeier die Ambivalenz des im Zusammenleben verankerten Synkretismus, »der in eine Verfremdung« führe, »in der die Identität des christlichen Glaubens verloren« gehe, am zentralasiatischen Christentum festmacht. ⁸⁸ »Das untergegangene heterodoxe Christentum längs der Seidenstraße ist dafür eines von vielen Beispielen, doch sollte man aufgrund neuerer Forschungen hinzufügen: sterbend verging dieses Weizenkorn und hat im Sterben andere Religionen tief beeinflußt«. Daraus könnte die Konsequenz gezogen werden, daß sich das vermeintlich Christliche in Abgrenzung oder Gegensatz zu dieser Welt zu verstehen hat. Aber: wäre das wirklich schon die Gewähr für ein gelingendes Erklingen des Evangeliums in der Gegenwart und Teilnahme an dem in einzelnen Momenten aufleuchtenden Heil Gottes in der Geschichte?

Summary

Presently, there exists a renewed interest in the history of the Nestorian mission and its presence among and under the Mongolian Empire. The discovery of Christians among the dreaded Mongolians was both astonishing and exciting for Europeans; however, chance remained the constant in the Europeans' mission. Although the conversion of an entire

⁸⁷ CHUN HYUN KYUNG, *Struggle to be the Sun Again. Introducing Asian Women's Theology*, New York 1990, 204. Es gehe ihr um die interreligiöse Praxis. Asiatische Frauen hätten lebenspendende Elemente ihrer Kultur und Religion für neue religiöse Vorstellungsmuster genutzt.

⁸⁸ THEO SUNDERMEIER, Inkulturation und Synkretismus, *Evangelische Theologie* 52, 192–209, hier: 201.

ethnic group to Christianity was not attempted, the Christian lifestyle was publicly established everywhere.

The Nestorian Mongolians based their identity on both the belief system into which they were born and the one that they adopted. If the situation became severe, a person was primarily Mongolian, secondarily Christian.

Religious differences and limitations of dialogue were clearly shown during a major discussion among the religious groups in 1254. The chief Khans honoured and worshipped all gods, to guarantee being heard by the highest one. Is this religious tolerance not a cause of the downfall of the Nestorians? Although the Christians seemed to be victorious in the discussion, in reality, they gained no ground. The mutual challenge to the truth of the other group did not produce positive results; rather, it deteriorated, caught in the supposed incompatibility of the two groups.

Syncretism hindered the survival of the Nestorian Mongols. Christians must now choose to either walk the line between separation and opposition on the one hand, or, on the other hand, be part of the gospel and salvation of God.